

durch die Tatsache verleiten, daß die Bekämpfung der abstrakten Vorstellungen in Berkeleys Schriften eine durch ihre sachliche Bedeutung keineswegs gerechtfertigte Vorzugsstellung einnimmt. Völlig unangebracht aber scheint mir, daß Berkeleys Philosophie hier mit aristotelisch-thomistischem Maßstab gemessen und bewertet wird. Ein solches Verfahren dürfte am wenigsten geeignet sein, ihre „Seele“ zu erfassen. Des näheren bin ich auf diese Schrift sowie auch auf die Levis im Zusammenhang eines Sammelreferats über die in den Jahren 1920—1926 erschienene Berkeleyliteratur eingegangen (siehe „Literarische Berichte aus dem Gebiete der Philosophie“, 1926, Heft 9/10, S. 35—46).

Heidelberg.

Dr. Rudolf Metz.

Hendel, Charles William, *Studies in the philosophy of David Hume*. Princeton: Princeton University Press 1925. 421 S.

Nicht oft ist Gelegenheit geboten, ein bedeutendes Werk über David Hume und seine Leistung aus englischer Feder zu verzeichnen. Die Humeforschung und Humekritik hatte bisher in außer-angelsächsischen Ländern ihren Schwerpunkt. Um so berechtigter ist es, die Aufmerksamkeit der philosophischen Leser auf das vorliegende stattliche Werk zu lenken, das in der Mannigfaltigkeit und Gediegenheit seines Inhalts eine wertvolle Bereicherung der Literatur über den schottischen Denker darstellt.

Breit angelegt, verfolgt das Werk in großen Zügen zunächst den Lebensgang und die geistige Entwicklung des seltenen Mannes. Der persönliche Charakter Humes tritt in scharfe Beleuchtung, jener Charakter, in dem der Geist des 18. Jahrhunderts sich so bedeutsam verkörpert (S. 4). Entschiedene Abneigung gegen jede Art von Selbsttäuschung gibt dem Forschergeist dieses Mannes sein Gepräge, ein starker Ehrgeiz verleiht ihm seine besondere Note. Sorgfältig und liebevoll schildert der Verf. den Entwicklungsgang des Philosophen und beleuchtet seine verschiedenen Komponenten, wobei die biographische Arbeit Burtons ihm als wertvolle Grundlage dient. Von besonderem Interesse ist die Feststellung, daß nicht erkenntnistheoretische Erwägungen, sondern religiöse Konflikte den Ausgangspunkt der philosophischen Entwicklung Humes gebildet zu haben scheinen, Konflikte, wie sie der Entstehung des englischen Deismus überhaupt zugrunde liegen (S. 14). Und doch führt die religionsphilosophische Fragestellung den ehrlichen Denker schon in jugendlichem Alter unausweichlich auf die Fundamentalfragen unserer Erkenntnis. Spekulative Ideen über das ursächliche Verhältnis von Welt und Gott gestatten keine Erörterung ohne Nachprüfung des seit Generationen anstandslos vorausgesetzten Prinzips der Kausalität. Diese Nachprüfung wird zur treibenden Grundaufgabe, zu einem der Mittelpunkte des philosophischen Interesses bei Hume. Sie zeigt, daß die überlieferte Auffassung von der Kausalität der Kritik entbehrt: Der Anwendung des Kausalitätsprinzips liegen umfassende Voraussetzungen zugrunde. Diese gilt es zu enthüllen (S. 25).

Für die Entstehungsgeschichte des „Treatise“ ist das vorliegende Werk von besonderem Interesse. In breiter und vielseitiger Betrachtung entwickelt es die geistigen Einflüsse, welche den jungen Denker berührt haben, und im Zusammenhang damit die historischen Grundlagen, welche die Voraussetzung seiner Lehre darstellen. Interessant ist es, zu sehen, welche Rolle unter diesen Einflüssen bereits Cicero mit seiner Schrift „De natura deorum“ spielt, später dann Bayle, Montaigne, Hobbes und vor allem Malebranche, dessen Einwirkung auf Hume die Erörterung des Verf. ganz besondere Beachtung schenkt. Daß die Entwicklungslinie von Bacon über Locke, Berkeley zu Hume besonders gewürdigt wird, versteht sich von selbst. Der Schwerpunkt dieser Betrachtungen aber liegt in der Darlegung der logischen Motive, welche Hume über Berkeley hinaustreiben (S. 47—48).

In einem besonderen, wenn auch kurzen Abschnitt wird die Einwirkung Humes auf Kant behandelt und zum Teil in neuartige, interessante (Benno Erdmanns Annahmen ergänzende und bestätigende) Beleuchtung gerückt.

Hiernach haben wir zu unterscheiden zwischen zwei verschiedenen Etappen, in welchen Kant die Einwirkung Humes erfuhr: einmal der Bekanntschaft mit der „Enquiry“ in deutscher Übersetzung, 1762; sodann der Kenntnissnahme einer der wichtigsten Abschnitte des „Treatise“ durch die Lektüre von Beatties „Essay on Truth“, 1772 (S. 64—71).

Aber auch abgesehen von den unmittelbaren geistigen Entwicklungszusammenhängen, in welche Humes Lehre verflochten ist, wird seine Gedankenwelt im vorliegenden Werk aus dem Ganzen der Zeitgeschichte heraus beleuchtet und historisch zu verstehen gesucht. Es ergeben sich Beziehungen zu Hobbes, Newton, Leibniz, Toland, besonders aber zu Malebranche, dessen Lehre von der „aktiven“ und „passiven“ Einbildungskraft mit Humes Lehre von der „imagination“ in interessanten Zusammenhang gebracht wird (S. 77 bis 88). So ist der Inhalt des Werkes philosophiegeschichtlich außerordentlich mannigfaltig und beziehungsreich.

Dieser Reichtum geht freilich auf Kosten einer systematischen Gedankenentwicklung, welche wir in dem Buche vergeblich suchen. Denn auch in der positiven Darlegung der Lehre Humes wahrt es den gleichen Grundcharakter. Es ist historisch-genetisch orientiert. Eine kritisch-systematische Auseinandersetzung mit Hume wird nicht unternommen. Statt dessen bietet das Werk eine eingehende Darlegung der logischen Motive in Humes Denken auf Grund der vorhandenen historischen Voraussetzungen und liefert eine Rekonstruktion der Gedanken des Philosophen aus diesen Motiven heraus. Lückenhaft bleibt diese Darstellung in einem wesentlichen Punkte insofern, als sie die grundsätzliche Forderung Humes nicht hinreichend würdigt, welche das Gepräge seiner Lehre maßgebend bestimmt: die Forderung, daß alle Gedankeninhalte, um keine Fiktionen zu sein, einer Rückbeziehung auf impressionale Gegebenheiten der Sinneswahrnehmung oder der Selbstwahrnehmung fähig sein müssen. In breiter Ausführlichkeit werden Humes Untersuchungen zum Kausalproblem und seine Erörterungen über die Stufen möglichen Wissens (knowledge, probability usw.) entfaltet, geschöpft aus den Ausführungen des „Treatise“ und der „Enquiry“ zugleich. Entsprechendes gilt von der Darlegung der Gedanken Humes über die „Außenwelt“ und über die Identität der Persönlichkeit. Die folgenden Kapitel gelten der Moralphilosophie (mit ihrem Zentrum, der Sympathielehre) und der Religionsphilosophie. Ein besonderer Abschnitt, betitelt „Theism“, ist der Erörterung der „Dialoge über natürliche Religion“ gewidmet und findet seine Ergänzung in dem nächstfolgenden, welcher die skeptisch-naturalistische Theorie von der Natur bringt.

Mit einer zusammenfassenden Würdigung der Leistung des großen Denkers schließt das reichhaltige Buch, dem wir, als anregender Einführung in Humes Gedankenwelt, eine Übertragung ins Deutsche wünschen möchten, obwohl es, unter Verzicht auf jede selbständige philosophische Initiative, sich auf die Entwicklung und Darstellung Humescher Gedanken beschränkt, uns eine kritische Auseinandersetzung mit diesen Gedanken schuldig bleibt und insofern über das von der neueren Humekritik bereits Geleistete nicht hinausweist.

Cronberg i. T.

Prof. Dr. Heinrich Hasse.

Was sagt Voltaire? Eine Auswahl aus den Werken. Herausgegeben, übersetzt und eingeleitet von Dr. Paul Sakmann. Mit einem Bildnis Voltaires. Leipzig: Kröner 1925. 207 S. Hbln. geb. 2 Mk. (= Kröners Taschenausgabe Bd. 40.)

Die Tage werden kommen, wo Aufklärung Renaissance heißen wird. Vorbild wird der Kampf jener grundgescheiterten Köpfe gegen die Dunkelmännerei ihrer Tage sein in der immer dringlicher werdenden Notwehr gegen tausendfache neue und neueste Methoden der Erziehung zum „Goose-step“ und der Lähmung der selbständigen Urteilskraft des Einzelnen. Nicht um das Stoffliche der Lehrmeinungen von damals handelt es sich, aber um die lautere Gesinnung, der der Anblick künstlicher Unmündigkeit ins Herz schneidet.